Wichtige Erinnerungen

(Schluß von Seite 1)

man bei diesen Machenschaften hin und wieder auch hereinfällt und so vor aller Welt als Lügner dasteht! So konnte man auch jetzt wieder grauenerregende Greuelmärchen über die „furchtbaren Leiden der Kriegsgefangenen" in den Lagern der Dreierpaktmächte in der feindlichen Lügenagitation nachlesen. In diesem Falle handelt es sich um tollste Lügen über angebliche Zustände in den japanischen Kriegsgefangenenlagern. Die „Tücke des Objekts" wollte es aber, daß dieser Lügenhetze von britischer Seite selbst gründlich der Garaus gemacht wurde. In der vom britischen Roten Kreuz ausgegebenen Zeitschrift wurde nämlich ein Bericht aus den Kriegsgefangenenlagern Japans veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß es den Kriegsgefangenen in Japan durchaus gut geht und ihnen eine sehr gute Behandlung zuteil wird. Allen heftigen Ankündigungen zum Trotz, so bemerkt der Londoner „New Leader" dazu, wurde auch in diesem Fall von den Japanern gesagt, daß sie sich ganz im Rahmen des internationalen Rechts hielten und ihre Gefangenen mit aller Hochachtung behandelten. Die Japaner begingen auch keine Grausamkeiten. Mit dieser Feststellung wurden die britischen Lügner also wieder einmal mehr entlarvt.

Aehnlich verhält es sich mit einer anderen Angelegenheit, in der sich amerikanische Berichterstatter offenbar sehr uneinig sind. Es handelt sich um die Feststellung der Stimmung der amerikanischen Frontsoldaten. Während der Leiter des Neuyorker Rundfunks, Hugh Baillie, nach seiner Rückkehr von einer Fahrt an die Fronten von den Terrorfliegern einstimmig gehört haben will, Deutschland „müsse mit Stumpf und Stiel ausgebrannt und ausgerottet werden, je eher, um so besser", schreiben andere Beobachter, die Sammies fragten sich beklommen, welches Schicksal sie nach diesem Kriege erwarte, an dem sie keinen inneren Anteil nähmen. Kriegsberichterstatter William Stone meldet von der italienischen Front, daß die amerikanischen Soldaten vor allem an Heimaturlaub dächten, da sie nun schon so lange vor dem Feind ständen, aber wie solle man denn Schiffsraum dafür beschaffen? Stone teilt weiter mit, daß die Frage des Ersatzes seit einem Jahr lebhaft diskutiert werde. Der über Nordafrika zur Truppe angestellte Ersatz sei „nur von schwacher Durchschnittsqualität" gewesen. Ein anderer Beobachter, Ralph Ingersoll, vertritt in seinem Buch „Die Schlacht ist das Lösegeld" die Meinung, der USA.-Soldat kämpfe „nicht, um den Feind zu vernichten, sondern in erster Linie, um möglichst rasch wieder nach Hause zu kommen". Gedankliche Konstruktionen, wie der „Kampf gegen den Faschismus", besagten ihm auch nichts. Er sehe im Krieg eine unerwünschte Unterbrechung seiner Gewohnheiten und ärgere sich über den Gegner ganz persönlich.

Wir stellen hierzu fest, daß diese Schilderungen in vielem den Behauptungen des Neuyorker Rundfunkjuden widersprechen. Es ist aber wohl anzunehmen, daß er bei den geistesverwandten Luftgangstern auf den gleichen Vernichtungswahn gestoßen ist, der ihn und seinesgleichen beherrscht. Für die Terrorflieger ist der Krieg ja zudem insofern ein gutes Geschäft, als sie für jeden Einsatz Sonderprämien erhalten und somit nicht als anständige Kämpfer fechten, sondern sich zu Söldnern des Dollars machen, was ja genau das gleiche Interesse ist, das ihre Auftraggeber an diesem Krieg haben.

Alles also feindlicher Lug und Trug, nur, um zu dem gleichen Ziele wie in dem für uns unglücklichen November 1923 zu kommen. Zu all dem erbärmlichen Schwindel unserer Feinde gesellt sich bekanntlich immer wieder auch ein brutaler Haßgesang gegen Deutschland. Auch er soll dazu angetan sein, daß deutsche Volk und Europa in seinem Willen zur Fortsetzung dieses Krieges zu schwächen und wieder einmal jüdischem Triumph Geltung zu verschaffen. Nicht anders kann man einen Haßgesang gegen Deutschland ansprechen, den der Sowjet-Botschafter Umansky kürzlich bei einer Veranstaltung im Pen-Klub in Mexiko anstimmte, und der in dem Appell zur Bildung einer Armee der Rache und der Unnachgiebigkeit gipfelte. Wofür er an Deutschland Rache nehmen will, hat Umansky nicht gesagt. Etwa dafür, daß Deutschland, während Plutokraten und Bolschewisten den Krieg vorbereiteten, Wege in den Frieden gewiesen hat oder dafür vielleicht, daß im nationalsozialistischen Staat für die ganze Welt ein soziales Beispiel geschaffen wurde? Daß der Bolschewismus Gefühle der Liebe nicht aufbringen kann, hätte Umansky im übrigen nicht erst zu versichern brauchen, weil der Bolschewismus vor derartigen Verdächtigungen durch seine blutige Praxis sicher ist.

Das deutsche Volk erinnert sich all dieser Dinge von Zeit zu Zeit immer wieder ganz bewußt, zieht Vergleiche und erkennt aus ihnen, daß es sich allen feindlichen Lügen und Versicherungen zum Trotz, mit seinem unbezwingbaren Willen den Krieg bis zu unserem Siege durchzuhalten, schon auf dem rechten Wege befindet. In diesem Sinne weiter zu handeln, wird uns allen nach wie vor vornehmste Aufgabe sein. Zumal wir alle wissen, daß für uns gerade das gut ist, was der Feind nicht lobt oder anerkennt, und daß uns alles das schädigt, was der Gegner bei uns lobt und für richtig befindet.

Max Malschewski.

Politische Uebersicht

Im Rahmen des Diplomaten-Austausches zwischen Deutschland und Chile sind die Mitglieder der Deutschen Botschaft Santiago de Chile sowie der bisher in Chile unterhaltenen Konsulate an Bord des Dampfers „Cabo de Hornos" in Lissabon eingetroffen. Die Gruppe der Rückkehrer mit Botschafter von Schön an der Spitze umfaßt zusammen mit einer Anzahl gleichfalls heimkehrender Reichsdeutscher 143 Personen, unter denen sich auch der frühere Landesgruppenleiter Böttger befindet.

Reuter meldet, daß im Mittelmeer ein britisches Schiff, auf dem sich über hundert Mitglieder der Truppenbetreuung befanden, von Sturzkampfbombern angegriffen und versenkt wurde.

Was sie unter „Freisein von Furcht und Not" verstehen

Italiener als billige Arbeitssklaven

Es hat schon seine Richtigkeit, wenn Roosevelt und die Seinen von dem „Freisein von Furcht und Not" sprechen. Sie denken dabei nämlich nur an sich und wenden die geheiligten demokratischen Prinzipien stets so an, daß die anderen Länder und Völker, die ihnen vertrauten, die Kehrseite der Medaille zu sehen bekommen und im Namen des „Selbstbestimmungsrechtes" das Leben von Galeerensträflingen führen dürfen. Der schändliche Verrat des Hochgradfreimaurers Badoglio hat in dieser Hinsicht wohl das lehrreichste Beispiel geliefert, obgleich der nordafrikanische Probefall als Warnung voranlief. Jedenfalls spricht man gegenüber den Italienern nicht mehr von Lebensmittellieferungen und von der Demokratie, sondern brutal und zynisch nur davon, daß sie zu schuften hätten wie die Sklaven. Wo und wie, darüber bestehen in den Vereinigten Staaten bereits sehr weitgediehene Pläne.

Bekanntlich leidet die nordamerikanische Landwirtschaft unter einem starken Mangel an Arbeitskräften. Was liegt für die Washingtoner Machthaber näher, als diese Notlage dadurch zu beseitigen, daß man sich auf dem modernen Sklavenmarkt in Süditalien und auf Sizilien die Arbeitskräfte bestellt, die auf den Aeckern der Vereinigten Staaten fehlen? Nicht weniger als eine Million Italiener will man in das „gelobte Land" aus den besetzten Gebieten importieren, um sie als äußerst „billige" Arbeitskräfte in der USA.-Landwirtschaft einzusetzen.

Selbstverständlich betont man in Washington, daß es sich hier keineswegs um „Zwang" handele, wenn auch zugegeben wird, daß diese importierten Italiener nicht die gleiche Behandlung erfahren könnten wie die USA.-Landwirtschaftsarbeiter. Allein dieses Eingeständnis besagt genug. Denn der Landwirtschaftsarbeiter in den USA. ist wohl der am schlechtesten bezahlte Arbeiter in den Vereinigten Staaten überhaupt. Als die Rüstungskonjunktur begann, verließen diese Arbeiter scharenweise die großen Farmen, die sie auf Grund eines raffinierten Systems bis zum Weißbluten ausbeuteten. Wenn die Italiener noch schlechter behandelt werden sollen, kann man ungefähr ermessen, was das heißen soll.

Die demokratischen Phrasen bedürfen aber insofern einer Berichtigung, als man künftig in London und Washington nur noch von gewaltigen imperialistischen Trusts mit plutokratischen oder bolschewistischem Vorzeichen und von rechtlosen Sklavenvölkern sprechen sollte, die man nach Belieben — so wie Stalin es mit Europa ja auch beabsichtigt — zu Millionen als billige Ware dort hinschicken kann, wo sie dem Wohlergehen dieser internationalen Judentrusts am besten dienen.

Hinter den Kulissen der anglo-amerikanischen Einigkeit

Gegenseitiges Mißtrauen, das sogar bis zur Abneigung führt

Wenn man hinter die Kulissen der anglo-amerikanischen Verbrüderung blickt, spürt man deutlich das gegenseitige Mißtrauen, das bei den Amerikanern zu einer Abneigung gegen England geführt hat, die, wie der Washingtoner Vertreter der „Sunday Times" erklärt, noch über das Mißtrauen des durchschnittlichen USA.-Bürgers gegenüber dem Kommunismus hinausgehe. Im übrigen betrachten die USA. die Briten nur noch als den Laufburschen des Dollarimperialismus, lassen sie kaum noch mitreden. Die Welt haben Roosevelt und Stalin schon unter sich verteilt, und das Empire wird lediglich als eine willkommene Erbschaft der USA. angesehen. Die amerikanischen Soldaten fühlen sich auf englischem Boden überall ganz zu Hause und wenn sich Neger in England schlecht benehmen, unterstehen sie nur dem amerikanischen Militärgericht. Mit hämischem Vergnügen üben die USA. Kritik an Englands Indienpolitik, allerdings nicht den Indern zuliebe, sondern in der Hoffnung, auch hier als Erben auftreten zu können. Churchill, der in diesem Kriege glaubte, den Oberschieber spielen zu können, ist auf einmal selbst der Geschobene, und zwar der beiseite Geschobene, der sich ängstlich an den Rockschößen Roosevelts und Stalins festklammert.

Stalins „polnische Patrioten"

Seit den Tagen von Katyn wirkt die polnische Exilregierung auf die Kremljuden wie ein rotes Tuch. Die bolschewistischen Blätter wimmeln von den gemeinsten Beschimpfungen gegen die polnischen Emigranten. So spricht das den amtlichen Sowjetkreisen nahestehende Blatt „Novaja Zitzn" von „Intigranten, Verleumdern und Brudermördern", bezichtigt die polnische Exilregierung des Hochverrats und fordert ihre Entfernung. Mit einem deutlichen Hinweis auf London und Washington erklärte das Blatt verärgert, daß diese Exilregierung sich in den Empfangsräumen der englischen und amerikanischen Diplomaten herumdrücke und sie mit dummen Forderungen belästigen. Bei dieser Schimpfkanonade ist dem Sowjetorgan eine schwere Panne unterlaufen. Es stellt nämlich die Emigranten in Gegensatz zu den „polnischen Patrioten", die sich in der „Kosciuszko"-Division um das Banner des freien „unabhängigen Polens" scharen. Nun ist aber gerade in diesen Tagen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilte, im Kampfraum von Smolensk ein großer Teil der auf Befehl Stalins aufgestellten polnischen Division „Taddeus Kosciuszko" — des fanatischen polnischen Freiheitskämpfers gegen die Russen im Mittelalter — aus der bolschewistischen „Freiheit" in die deutsche Gefangenschaft desertiert. Diese „Patrioten" werden wohl wissen, weshalb sie diesen für sie wahrlich nicht ungefährlichen Schritt getan haben. Sie haben ihre Erfahrungen im Sowjetparadies gesammelt, außerdem war ihnen das Schicksal ihrer Offiziere im Walde von Katyn eine blutige Lehre.

Der italienische Verteidigungsminister Marschall Graziani hat auf Grund der ihm am 8. Oktober durch einen Erlaß des Duce und Chefs des Nationalen Republikanischen Staats erteilten Ermächtigung ein Gesetzesdekret über den schematischen Aufbau der republikanischen Wehrmacht erlassen. Das Dekret umfaßt sechs Artikel.

Sozialismus als Lebensfreude

/ Zum zehnjährigen Bestehen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Als das Wort „Kraft durch Freude" zum ersten Mal auftauchte, stutzten die Menschen und glaubten, daß es sich um einen jener idealen Pläne handle, die wohl nie vollkommen Wirklichkeit werden würden. Als das deutsche Volk dann aber im Jahre 1938 den fünften Jahrestag der Begründung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am 27. November beging, wußte jeder Volksgenosse, daß das Leben aller durch diesen Sozialismus der Tat ein neues Gesicht erhalten hatte. Waren doch damals schon — um nur wenige Zahlen herauszugreifen — von 1934 bis 1937 21 Millionen deutsche Menschen mit KdF. verreist. Unzählige waren so zum ersten Mal aus ihrer engeren Heimat heraus in die schönen Gaue unseres Vaterlandes oder gar in ferne Länder und auf tropische Inseln gekommen. Diese Reisenden waren aber nicht vermögend. Denn wie die Statistik damals erga b, hatten nur 6 vH. aller KdF.-Fahrer mehr als 250 RM. Monatseinkommen, 29 vH. hatten ein Gehalt von 150 bis 250 RM., 35 vH. von 100 bis 150 und 30 vH., also fast ein Drittel aller Teilnehmer, verfügten nur über einen Monatslohn bis zu 100 RM., der ihnen sonst niemals die Durchführung einer Urlaubsreise gestattet hätte. Heimliche Sehnsüchte waren erfüllt, deutsche Arbeiterschiffe fuhren in die Fjorde Norwegens, besuchten Spanien, Italien und Afrika.

Hiermit haben wir aber nur ein Teilgebiet der KdF.-Arbeit gestreift. Durch KdF. wurden den breiten Massen des Volkes die Theater- und Konzertsäle geöffnet, die Freude am Sport wurde in die Betriebe und in die Familie hineingetragen, unzählige Millionen Volksgenossen wurden durch Vorträge und Arbeitsgemeinschaften mit neuen Wissensgebieten vertraut gemacht, so in optischen und photographischen Kursen. Sie schlossen sich zusammen zur Pflege der Musik, in Spiel- und Märchenabenden und Werkfeierstunden. KdF. führte die Menschen zur Kunst und zu den Künstlern und wurde so zur Mittlerin einer wahrhaft erhebenden und reichhaltigen Feierabendgestaltung für das gesamte Volk.

Und dennoch war dies alles, was vor fünf Jahren freudig festgestellt werden konnte, nur ein Anfang, der leider jäh durch das Kriegsgeschehen unterbrochen wurde. Daß es nur ein Anfang war, beweist allein der großzügige Plan der Schaffung eines Seebades für 20 000 Urlauber auf Rügen und die Schaffung des KdF.-Wagens, für den viele Volksgenossen sparen und der einmal die Freude kommender Friedenstage für sie sein wird. Nichts konnte aber die Notwendigkeit von KdF. besser beweisen als die Tatsache, daß gerade der Krieg diesem großen Sozialwerk des deutschen Volkes neue gewaltige Aufgaben stellte. Daß die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im fünften Kriegsjahr mehr denn je erholungsgestaltend wirkt, beweist, daß sie nun erst recht zum guten Kameraden des deutschen Arbeiters und Soldaten geworden ist. Zwar verbietet es der Krieg, daß wir heute auf besonderen Schiffen und mit unzähligen Sonderzügen in den Urlaub fahren. Aber dieser Einschränkung auf der einen Seite steht eine Ausweitung des Arbeitsbereiches von KdF. gegenüber, die sich auf fast ganz Europa erstreckt. Deutsche Künstler erhellen die Nacht im hohen Norden, an der Eismeerküste ebenso mit ihren Vorträgen für unsere deutschen Soldaten, wie sie zur selben Zeit Unterhaltung und Freude in einen U-Bootstützpunkt am Atlantik oder zu einer Batterie auf Kreta bringen. Alle kriegsbedingten Schwierigkeiten, wie sie durch die Transportmöglichkeiten, schwierige Unterkunft usw. sich bieten, wurden überwunden, und in Zusammenarbeit mit allen Wehrmachtteilen werden die Soldaten bis unmittelbar an die Front betreut. Jeder Soldat weiß von dem plötzlichen Auftreten einer Künstlertruppe zu berichten und 50 vH. aller beteiligten Künstler sind als Bunkertruppe ganz vorn tätig.

Und in der Heimat ist die Wirksamkeit von KdF. nicht geringer. Hier sind die deutschen Arbeiter die Gäste in Parkett und Rängen von zwölf KdF.-eigenen Theatern, von Wanderbühnen und Zelttheatern. Rüstungsarbeiter und Soldaten sind seit Kriegsbeginn die Ehrengäste bei den Bayreuther Wagner-Festspielen. „Kraft durch Freude" leistet wertvollste Betreuungsarbeit durch den Künstlereinsatz in den Luftnotgebieten, die gerade in den heimgesuchten Gebieten wertvollste seelische und kulturelle Betreuungsarbeit leistet. Weiter blüht auch im Krieg die große Volkssportbewegung von KdF., die auf die Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitskraft ausgerichtet ist. Mit Staunen haben auch die in Deutschland lebenden ausländischen Arbeiter die Größe dieses Sozialwerks kennengelernt. Wenn am 27. November diese Leistungen noch eingehender gewürdigt werden, wird zugleich auch klar werden, daß „Kraft durch Freude" ein Helfer zum Sieg ist und auch der Garant für den großartigsten Kultursozialismus in kommenden Friedenstagen.

Sächsische Division in pausenloser Schlacht

24 Stunden Abwehrkampf — der Schlag unseres Gegenangriffs

NSG. (fr.) Der Wehrmachtbericht meldete kürzlich: „Die von Generalleutnant Schlemmer geführte 184. sächsische Infanterie-Division verdient für die hervorragende Haltung bei den schweren Kämpfen nordwestlich Gomel besondere Anerkennung."

Jetzt ist es endlich hell geworden. Der Fluß blinkt silbern. Leichte Nebelschwaden ziehen gegen den Wald hin. Der Posten im Graben beugt sich weiter vor: wie Schatten huschen da drüben erdbraune Gestalten zwischen den Panzerhütten entlang, verschwinden in Löchern und Gräben. Immer weiter schiebt der Feind seine Ausgangsstellungen für den neuen Angriff vor. Plötzlich verfinstert sich der Himmel mit einem Schlag, ein sowjetischer Feuerüberfall aus ungezählten Rohren, Geschützen, Granatwerfern, Salvengeschützen, Maschinengewehren wälzt sich den Hang herauf.

Südlich von Ch. prallen die Sowjets auf eine Kompanie des Divisionsbataillons und müssen unter dem gutliegenden Feuer erst einmal zu Boden. Inzwischen ist eine Aufklärungsabteilung alarmiert und stößt dem Feind mit Wucht in die Flanke, überrennt ihn, bringt Gefangene ein. Eine Kompanie Sowjets kralle sich bei einem ausgebrannten Panzer fest, sie wird in [illegible] Angriff im Nahkampf aufgerieben. Das ist echter Angriffsgeist, der die Männer vorwärtsreißt. „Nichts wie ran und raus!" An einer Stelle taumeln die Sowjets direkt auf die Feuerstellung der Infanteriegeschütze zu. Die Lage wird auch hier bedrohlich, aber mit kaltblütiger Entschlossenheit werden die Geschütze eingerichtet und die Angreifer mit Aufschlagzündern unter direktes Feuer genommen. Sie erleiden schwere Verluste. Der General ist inzwischen eingetroffen. Die Männer rufen es sich zu, und das gibt die ruhige Zuversicht der früheren schweren Kampftage: wir werden es schaffen!

Der eigene Gegenangriff von Norden, Süden und Westen ist in vollem Gang. Das Pionier-Bataillon greift ein und bringt durch seine mit außergewöhnlicher Zähigkeit und Kraft geführten Gegenangriffe wesentliche Entlastung. Aber die Uebermacht der Bolschewisten ist zu groß, fortwährend quellen neue Massen über den Fluß und über die Höhe, drängen die sich tapfer schlagenden Grenadiere weiter ab. Im Süden gewinnt der eigene Gegenangriff nur langsam Boden. Das zieht sich so hin und währt doch einen ganzen Tag und eine Nacht mit vielen Stunden, deren jede sechzig Minuten mit schwirrenden Geschossen, krachenden Einschlägen, mit Todesschreien und dem Wimmern der Verwundeten hat. Pioniere, Grenadiere, Aufklärungsabteilung, nebeneinander, ineinander verfließen, vor sich den zähen, überlegenen Feind. Sie springen ihn an mit Gewehr und Handgranaten, mit Granatwerfer und dem Gewehrkolben. Der furchtbare Feuerwirbel schlägt sie zu Boden, sie halten aus, Stunde um Stunde.

Jetzt erweist sich der Geist dieser Division: zäh, selbstbewußt, zäh, tapfer. Sächsische Beweglichkeit, die Zähigkeit der Schlesier und die Härte der Bayern ergänzen sich. „Es kann doch gar nichts anderes geben, als zu halten", sagt der junge Leutnant. Stärker von den Männern, die atemlos, verstaubt, mit zerrissenen Uniformen in Löchern, Furchen, Gräben kauern, denkt anders.

In der Dunkelheit haben die Pioniere in schweren Kämpfen das Höhengelände südwestlich Ch. freigemacht. Teile eines Grenadier-Regiments stoßen bis zum Ort vor. Eine Aufklärungsschwadron unter der Führung ihres Chefs, Oberleutnant Holzhauer, zeichnet sich bei diesem Ringen besonders aus. Schrittweise, im härtesten Häuserkampf zwischen Bränden und Detonationen gegen den immer noch einmal zu Gegenangriffen vorstoßenden Feind gelingt es endlich gegen 24 Uhr, den Ortsteil wieder völlig in unseren Besitz zu bringen. Mitternacht. Die Sterne glitzern weiß, gelb und rötlich, und nun geistert das bleiche Licht des Mondes über das Kampffeld. Immer noch befindet sich ein 200 Meter langes Grabenstück in feindlicher Hand.

Fast 600 gefallene Bolschewisten liegen auf dem Kampffeld, die Zahl ihrer Verwundeten beträgt ein Vielfaches. Schwere und leichte Granatwerfer, Maschinengewehre, Panzerbüchsen, Maschinenpistolen, viele hundert Gewehre werden gesammelt. Der junge Tag ist angebrochen. Da kommt auch wieder die Sonne, die diesen kampfdurchtobten Herbst so mit Wärme und Farben erfüllt. Vierundzwanzig Stunden sind vergangen, in einen Tag und eine Nacht preßte sich dieses ganze blutige und tapfere Geschehen. Der Kampflärm ist verstummt. Da beginnt unsere Artillerie schon wieder ihr Störungsfeuer in den feindlichen Aufmarschraum zu legen. Kampf ohne Pause, das ist die Schlacht im Osten.

Kriegsberichter Justus Ehrhardt.